

Vorbilder und ihre Grenzen – Lesepredigt zum 26.04.2020

1. Petrus 2,21-25

(Übersetzung: Basisbibel)

21 Denn auch Christus hat für euch gelitten. Er hat euch ein Vorbild gegeben, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt.

22 Er hat keine Schuld auf sich geladen und aus seinem Mund kam nie ein unwahres Wort.

23 Wenn er beschimpft wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er litt, drohte er nicht mit Vergeltung. Sondern er übergab seine Sache dem gerechten Richter.

24 Er selbst hat unsere Sünde mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt.

25 Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zu eurem Hirten und Beschützer zurückgekehrt.

Wir brauchen Vorbilder

Ein „Vorbild“ nennt unser Predigttext heute Jesus Christus; ein Vorbild in dessen Fußstapfen wir treten sollen.

Vorbilder, Menschen, an denen ich mein Verhalten bewusst oder unbewusst orientieren kann, braucht wohl jede und jeder von uns. Besonders in der Kinder- und Jugendzeit, wenn sich die eigene Persönlichkeit entwickelt sind sie wichtig.

Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, wie das bei Ihnen war: Wen Sie zum Vorbild genommen haben: War das ein Fußballspieler, ein Star aus dem Fernsehen oder dem Radio; eine berühmte Person aus der Geschichte, die Großes geleistet hat; ein Freund, eine Freundin, ein Verwandter oder eine Verwandte, die Ihnen imponierte. Oder auch eine erfundene Figur, aus einem Comic, einem Film oder einer Serie (bei mir war das Jean-Luc Picard, der moralisch stets integre Captain des Raumschiffs Enterprise in der Serie *Star Trek– The Next Generation*).

Vorbilder haben Grenzen

Jeder Mensch braucht Vorbilder. Aber, liebe Schwestern und Brüder, wir wissen auch: Vorbilder haben ihre Grenzen. Bei erfundenen Figuren aus Serien oder Romanen

leuchtet das unmittelbar ein. Als Jugendlicher habe ich irgendwann gemerkt: Nicht alles, was Captain Picard auf seiner *Enterprise* tut, lässt sich eins zu eins nachahmen. Ich lebe nun einmal nicht auf einem Raumschiff im 23. Jahrhundert.

Aber auch bei Vorbildern, die real existieren, ist das so. Auch sie haben ihre Grenzen. Ein Fußballspieler mag auf dem Platz mein großer Held sein – aber irgendwann merke ich: In seinem Leben ist er sonst eigentlich ein ganz normaler Mensch, mit Stärken und Schwächen.

Vorbilder sind eben immer auch das: Bilder, die wir uns von Menschen machen; Blickwinkel und Hinsichten, unter denen wir einen Menschen betrachten, die uns aber bestenfalls einen Teil seiner Persönlichkeit zeigen.

Der leidende Christus als Vorbild?

Der Autor des ersten Petrusbriefes stellt also Jesus Christus selbst seinen Lesern als Vorbild vor Augen. *Er hat keine Schuld auf sich geladen und aus seinem Mund kam nie ein unwahres Wort. Wenn er beschimpft wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er litt, drohte er nicht mit Vergeltung* (1. Petr 2,23). „Nehmt euch ein Beispiel daran und macht es

genauso“ scheint der Autor uns damit zuzurufen.

Und vielleicht leuchtet das erst einmal ein. Jesus Christus als Vorbild für das eigene Leben – das entspricht doch dem, was wir in der Kirche öfter hören, was wir vielleicht sogar schon erwarten. Wir sollen Christus nachfolgen, sollen mit unserem Leben das weitertragen, was Jesus vorgelebt hat: „Liebe deinen Nächsten“, „Halte die andere Wange hin“, „Vergib, dann wird dir vergeben.“

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich glaube, da ist erst einmal sehr viel dran. Das Vorbild Jesu kann in unserem Leben eine große Kraft entfalten. Wenn wir uns an ihm und seiner Botschaft konsequent orientieren, davon bin ich überzeugt, werden wir in vielerlei Hinsicht ein „besseres“ Leben führen.

Aber ich glaube auch: Die Art und Weise, wie der Autor des Petrusbriefes Jesus hier als Vorbild hinstellt, ist hochproblematisch. Denn es sind nicht etwa alle Menschen aus seiner Gemeinde oder gar alle Christinnen und Christen, an die er sich mit diesen Worten wendet, sondern eine bestimmte Gruppe:

Ihr Sklaven, ordnet euch euren Herren unter und achtet sie. Dies betrifft nicht nur die guten und freundlichen, sondern gerade auch die unberechenbaren. Denn das ist Gnade: Wenn jemand Schweres geduldig erträgt und sogar zu Unrecht leidet.“ (1. Petrus 2,18f)

Den christlichen Sklaven also empfiehlt der Autor des Petrusbriefes Christus als Vorbild. So wie Jesus alles ertragen, erlitten und erduldet hat, so sollen sie auch alles ertragen, erleiden und erdulden. Die Willkür ihrer Herren, Schläge, Misshandlungen und was damals sonst noch alles als Sklavin oder Sklave auf einen zukam, wenn man das Pech hatte und im Dienst eines solchen „unberechenbaren“ Herren, stand.

Kein Vorbild für die, die Unrecht leiden!

Ich muss gestehen: Die Art, wie der Autor des 1. Petrusbriefes hier argumentiert, finde ich unerträglich. Gerade denjenigen, die sowieso unter Unrecht leiden, den Rechtlosen, denen, die am Rand der Gesellschaft standen, die in ihrem Leben sowieso besonderer Härte ausgesetzt waren, denen wird

gesagt: „Muckt bloß nicht auf! Gebt keine Widerrede! Nehmt es hin – euer Herr Jesus hat es genauso gemacht!“

Welch schlimme Folgen hat solch eine Haltung im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder gehabt! Welch Duckmäusertum, welch Opportunismus und Anpassung an bestehendes Unrecht hat sie gefördert! Welch unsägliches menschliches Leiden wurde so nicht nur in Kauf genommen, sondern geradezu legitimiert! Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter, selbst wenn sie euch schlagen und misshandeln! Euer Herr Jesus hat auch ohne Widerworte gelitten! Ihr Bauern ordnet euch euren Fürsten unter, auch wenn sie euch auspressen und euch eure Ernte wegnehmen! Euer Herr Jesus Christus soll euch ein Vorbild sein im Leiden! Ihr Deutschen, seid Gehorsam eurem Führer, auch wenn er euch in Krieg und Verderben stürzt! Euer Herr Jesus war auch bis in den Tod gehorsam!

Nein, liebe Schwestern und Brüder, das, was der Autor des 1. Petrusbriefes hier tut, halte ich für falsch. Er vergisst: Vorbilder haben Grenzen! Wenn ich mir den leidenden Jesus Christus als Vorbild

nehme und erst recht, wenn ich ihn anderen als Vorbild empfehle, dann muss ich mir bewusst sein: Auch hier handelt es sich um ein Bild, um einen Aspekt des Lebens und der Person Jesu. Die Bibel überliefert eine Vielzahl solcher Bilder oder Aspekte: Da ist Jesus, der Heiler, der Wunder tut und Menschen gesund macht; da ist Jesus, der Lehrer und Prediger, der die Menschen unterweist und ihnen Orientierung gibt; da ist Jesus, der sich für Gerechtigkeit einsetzt, für die, die am Rand stehen; da ist der Jesus, der Mitleidende, der die Menge um die Ehebrecherin fragt: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!“, da ist Jesus, der Revolutionär, der die bestehende Ordnung in Frage stellt und die Händler aus dem Tempel wirft – von ihm haben wir eben in der Lesung gehört. Und ja – und und und. Und ja, da ist auch der Jesus der Passionsgeschichten, der duldsam leidet, der freiwillig den Spott und den Hohn der Menschen aushält, der ans Kreuz und in den Tod geht. Aber, liebe Schwestern und Brüder, ist es von allen diesen Bildern, die uns von Jesus gegeben sind, nun ausgerechnet jenes Bild des duldsam Leidenden, das wir den Rechtlosen, den Opfern von Gewalt, den

gewaltsam Unterdrückten als Vorbild hinstellen wollen? Oder bräuchten sie nicht viel eher das Vorbild des gerechten Jesus, der sich für die Unterdrückten einsetzt, den Mut des Revolutionärs, der es wagt, Ordnungen und Gepflogenheiten in Frage zu stellen, wenn sie dem Willen Gottes widersprechen oder die Hoffnung, die uns der Heiler Jesus schenkt, wenn er uns zeigt, dass Verletzungen des Körpers und der Seele unser Leben nicht für immer bestimmen müssen, dass neues Leben in Freiheit möglich ist?

Ein Vorbild zur Freiheit

Liebe Schwestern und Brüder, nehmen Sie sich Jesus als Vorbild! Es ist gut und wichtig, immer wieder ins Neue Testament zu schauen, um aus den Erzählungen von Jesu Handeln Kraft und Orientierung für das eigene Handeln zu gewinnen. Aber tut es so, dass Sie sich bewusst sind, welches Bild Sie da gerade vor Augen haben und warum es dieses und kein anderes Bild ist! Seien Sie sich bewusst: Kein Bild fasst ihn ganz, keine Perspektive auf sein Leben reicht aus, um ihn vollkommen zu fassen. Und wenn Sie anderen Jesus als Vorbild hinstellen, Kindern, Enkeln, Freundinnen und Freunden,

Schwestern und Brüder aus der Gemeinde, seien Sie besonders achtsam! Fragen Sie sich: Geht es jetzt wirklich darum, anderen mit dem Vorbild Jesu eine neue Perspektive für ihren Weg und ihr Handeln zu zeigen – oder geht es nur darum, meine eigene Position, meine eigene Meinung zu unterfüttern und ihr religiöse Autorität zu verleihen?

Und ein letzter Gedanke zum Schluss: Es mag Situationen geben, in denen auch und gerade der leidende Jesus uns als Vorbild dienen kann – Situationen, in denen es am Tag sein kann „es nicht sofort zurückzugeben“ und nicht gleiches mit gleichem zu vergelten -etwa, eine bissige Bemerkung, die mir auf der Zunge liegt, runterzuschlucken, um einen Konflikt nicht noch weiter anzuheizen; nicht sofort bis zur letzten Instanz zu klagen, weil das Kind der Nachbarsfamilie mal wieder bei mir im Vorgarten spielt und über die Blumenrabatten trampelt. Es gibt Situationen, da ist es gut, es dem leidenden Jesus gleichzutun und Dinge auch einfach einmal auszuhalten.

Um solche Situationen zu erkennen, hilft mir persönlich die Frage:

Verändert sich etwas durch mein Tun?

Denn gerade, wenn wir uns den leidenden Jesus zum Vorbild nehmen, halte ich Folgendes für wichtig: Jesus hat nicht einfach so um des Leidens willen, gelitten! Sondern er hat mit seinem Leiden etwas bewirkt. Er hat etwas verändert: uns selbst. Er hat uns frei gemacht von dem, was uns gefangen nimmt und an einem erfüllten Leben mit Gott hindert. Jesus verzichtet nicht einfach bloß darauf, zurückzuschimpfen, er hält nicht einfach bloß das Unrecht aus, das er erleidet, sondern er durchbricht auf diese Weise den Kreislauf der Gewalt und öffnet gerade so einen Weg in eine freiere Zukunft. Wenn wir etwas aushalten und etwas erleiden, dann sollten wir uns das fragen: Bleibt alles einfach beim Alten, werden eingefahrene, böse Verhaltensmuster nur bestätigt, wird bestehendes Unrecht bloß weitergetragen?

Oder: Verändert sich etwas – verändert sich etwas hin zu einem freieren und gerechteren Umgang: bei mir selbst und bei meinem Nächsten.

Denn das, liebe Schwestern und Brüder, scheint mir ein Aspekt zu

sein, der allen Jesusbildern im Neuen Testament gemeinsam ist – dem Bild vom Heiler, vom Lehrer, vom Prediger, vom Revolutionär oder vom leidenden Dulder am Kreuz. Immer geht es Jesus beim seinem Tun und Leiden darum, uns

Menschen zu einem Leben in Freiheit zu verhelfen, einem Leben, das erfüllt ist von liebevoller Zuwendung und heilsamen Beziehungen – zu mir selbst, zu meinen Nächsten und zu Gott.

Pfr. Tobias Schreiber

Hinweis: Diese Predigt mitsamt Gottesdienst zum Mitfeiern gibt es online auf www.kgtm.de!

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am Sonntag, den 03. Mai.